

Mit Beiträgen von
Heike Gfrereis,
Thomas Hanson,
Benedikt Kraft,
Ana Munte,
Florian Neuner,
Sandra Potsch und
Anita Watzel.



**im
Sommer
2018**

**in
Tübingen
gelesen**

Vorbemerkung

In der Tübinger Burse, am Neckarufer unweit des Hölderlinturms gelegen, ist heute das philosophische Seminar der Universität untergebracht.

Das Gebäude hat eine wechselvolle Geschichte. Kurz nach der Fertigstellung Ende des 15. Jahrhunderts wurde es durch eine Mauer im Inneren in zwei Hälften geteilt und erhielt zwei Treppenaufgänge, sodass im sogenannten Universalienstreit die Anhänger der beiden konträren wissenschaftlich-theologischen Auffassungen wählen konnten: Rechts war die Treppe für die sogenannten Realisten, die annahmen, dass in unseren Begriffen etwas Sachhaltiges von den Dingen selbst repräsentiert und so das Allgemeine auch immer das Einzelne sei, links die Treppe für die Nominalisten, die in unseren Begriffen nur willkürlich gesetzte Namen sahen, in denen sich kein Wesen der Dinge spiegele, sondern Wirklichkeit nur konstruiert würde und daher das Denken in Begriffe durch wirkliche Erfahrungen und Experimente abzulösen sei.

1803 wurde die Burse zu Tübingens erster Klinik umgebaut. Als Hegel seine *Phänomenologie des Geistes* veröffentlichte, in der er einen dritten Weg skizzierte - die Substanz der Begriffe ist unser Ich -, wurde dort der zwangseingewiesene Hölderlin behandelt. Der Klinikgründer Johann Heinrich Autenrieth bestimmte den 20-jährigen Medizinstudent Justinus Kerner zum Betreuer, der in einem verlorenen gegangenen Krankenbuch wohl auch protokollieren musste, dass man Hölderlin nach 243 Kliniktagen im Mai 1807 als unheilbar entließ. In Kerners 1811 erschienenen grotesken Schattenspiel-Roman *Reiseschatten* ist der poetisch sprechende wahnsinnige Dichter Hölder das Gegenstück zu den ebenfalls ziemlich verrückten normalen Menschen: „ha! ha! ha! tanzt! das ist ja die Musik! Seht ihr den Kern des Lichts ins blaue Weltall gesteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jetzt dehnt er sich, jetzt ist er Knospe, - spring auf! nun wogt es, nun strömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus - - es atmen die Berge, die Täler und Klüfte, und saugen und trinken mit Ungestüm.“

02

von
Heike Gfrereis

Wie liest man heute an diesem Ort Hegel? Im Sommersemester 2019 haben sich Ulrich Schlösser, Professor für Philosophie mit dem Schwerpunkt Kant und Deutscher Idealismus an der Universität Tübingen, und Studierende und Doktoranden auf die Einladung eingelassen, unsere Marbacher Ausstellungs-WG mit eigenen Beiträgen zu ergänzen. Herausgekommen ist ein Heft mit drei Methoden des Lesen: Hegel ausgeschnitten, gereimt und tief(er) eingetaucht.

Ergänzt haben wir dieses Ausschneiden, Reimen und Eintauchen um Hegels Loseblatt-Stammbuch aus der Tübinger Stiftszeit, sein Gedicht an Hölderlin und Standbilder aus einem Film, den wir im Schelling-Zimmer der Burse gedreht haben: Ulrich Schlösser malt Hegels Gedanken an die Tafel.

Hegel aus- ge- schnit- ten.

03

Ein Satz +
ein Kommentar

»Das Wahre ist das Ganze.«

Wer etwas begreifen will, darf es weder von seinen Umständen isolieren noch auf seine Teile reduzieren. Der ursächliche Zusammenhang eines Ereignisses und seiner Folgen oder der logische Zusammenhang eines Gedankens ergeben erst als Ganzes einen Sinn. Es ist die Aufgabe der Philosophie als Wissenschaft, dieses Ganze in seinen einzelnen Momenten einsichtig zu machen. (J.H.)

»Der Widerspruch ist das Fortleitende.«

Für Hegel ist der Widerspruch keine denkerische Sackgasse wie das Paradox. Vielmehr bündelt sich im Widerspruch die dialektische Kraft der begrifflichen Bewegung des Denkens. Der Widerspruch ist ein Indiz der Lebendigkeit, er leitet das Denken fort und weiter. (A.S.)

»Ein geflickter Strumpf [ist] besser als ein zerrissener; nicht so das Selbstbewußtsein.«

Im Hintergrund steht Friedrich Heinrich Jacobis kurioser Vergleich des Fichte'schen Idealismus mit einem Strickstrumpf: An ihm finden wir sogar Blumen, Sonne, Mond und Sterne, aber er ist doch nur aus dem dünnen Faden des Ich gestrickt, in den wir Alles wieder auflösen können. Hegels Interesse am Ich wie am Strumpf ist ein anderes: Das Ich ist überhaupt nur in der Entgegensetzung und Zerrissenheit. Dann, wenn es sich selbst gegenüber steht und sich selbst als Objekt und als Subjekt erfährt. Dies wie beim Strumpf flicken und überdecken zu wollen ist nicht produktiv. (N.N.)

»Das Selbstbewußtsein ist zunächst einfaches Fürsichsein, sichselbstgleich durch das Ausschließen alles anderen aus sich; sein Wesen und sein absoluter Gegenstand ist ihm Ich [...]. Was Anderes für es ist, ist als unwesentlicher, mit dem Charakter des Negativen bezeichneter Gegenstand.«

Das Selbstbewusstsein ist der herausragende Teil unserer Bewusstseinsentwicklung. Es ist nicht nur der vom Entwicklungsprozess zurückgelassene Initiationspunkt aller anderen Gestalten des Selbstbewusstseins. Vielmehr ist es die elementarste und ursprünglichste Form des Bewusstseins, die Keimzelle, die alles, was aus ihm entspringt, als dessen Voraussetzung durchdringt. Diesem besonderen Status des Selbstbewusstseins scheint allerdings sein Charakter diametral entgegengestehen: Es ist ein Mängel Exemplar. Weil es das Produkt einer reinen Selbstbeziehung ist, fehlt es ihm an Realitätsbezug und jeder konkreten inhaltlichen Bestimmtheit. Nichts hat Bedeutung innerhalb dieser Beziehung, der einziger Bezugspunkt, das Ich, leer ist. (A.W.)

»Das reine Sein und das reine Nichts ist also dasselbe.«

Das Wirkliche, das wirklich Seiende, kann für Hegel nur durch eine Bewegung der Differenz zustanden kommen, weshalb das reine Sein unterschiedslos tot und leer ist. Erst durch eine Bewegung durch etwas anderes wird das Sein wirklich und damit etwas. (A.S.)

»Der Geist ist [...] das Individuum, das eine Welt ist.«

Wie sollen wir das verstehen? Etwa so, dass in einem einzelnen Menschen (wie in der christlichen Religion in Jesus) alles enthalten ist? Das wäre Hybris. Die altgriechische Tragödien-Heldin Antigone weiß in Helges Interpretation nur zu gut, dass und wie die Götter diese bestrafen. Wenn wir den Satz mehr auf das Alltägliche beziehen, klingt er nach Egoismus: Der Geist wäre dann etwas, das verlangt, dass sich die ganze Welt nur um ihn dreht und ganz und gar in ihm enthalten ist. Aber daran kann Hegel unmöglich gedacht haben. Insofern ist vielleicht die diplomatische Lesart richtig: Das Individuum ist eine Welt, weil es sich nur im Kontext dieser Welt begreift. Es versteht, dass seine Einzelinteressen in einem Kontext anderer, ebenfalls berechtigter Einzelinteressen stehen. Die Einzelinteressen haben ihre Geltung. Nur von einem höheren Standpunkt aus, der uns aber verwehrt bleibt, ließe sich entscheiden, was die Wahrheit ist. Für uns bleibt nur, unsere Ansprüche sorgfältig zu prüfen und sich auch in diejenigen der anderen zu vertiefen, um einseitige Entscheidungen zu vermeiden. Das Individuum, das eine Welt ist, trägt den Geist der Gemeinschaft in sich und versteht sich vor der Folie dieses Geistes. (F.N.)

»Die Wahrheit einer Absicht ist die Tat.«

Hier zeigt sich Hegel im deutlichen Unterschied zu Kant, der Absicht und Tat voneinander trennt und nur die Absicht für entscheidend hält. Hegel trennt nicht, vielmehr äußert sich bei ihm die Absicht in dem, was sie in ihrem Wesen ist, nur durch und in der Tat. Damit kann eine Absicht nicht einfach fehlgehen, weil die Mittel dem Zweck nicht dienen. Vielmehr zeigt sich in der Tat, worin in Wahrheit die Absicht bestand. Die Tat enthüllt die Absicht. (A.S.)

»Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.«

Dieser Satz stammt aus Hegels *Grundlinie der Philosophie des Rechts*. Wirklichkeit bezeichnet nicht etwas, das existiert, sondern die Einheit des Begriffs mit dem, was er bezeichnet. Alles, was vernünftig gedacht ist, kann so an sich sein, und alles, was an sich da ist, entsteht, weil es gedacht ist. (Y.H.)

»[...] die Form in ihrer konkretesten Bedeutung ist die Vernunft als begreifendes Erkennen, und der Inhalt die Vernunft als das substantielle Wesen der sittlichen wie der natürlichen Wirklichkeit; die bewußte Identität von beidem ist die philosophische Idee.«

Dieser Satz kann als Kommentar zu einem weitaus berühmteren Hegel-Satz gelesen werden, der sich kurz davor in Hegels »Vorrede« zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* findet. »Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.« Vernünftigkeit impliziert Wirklichkeit und vice versa. Hegel dürfte das weder normierend noch beschreibend verstanden haben. Für ihn ist die Idee das entscheidende Strukturelement, das der Wirklichkeit und der Vernünftigkeit gemeinsam ist. Die Idee ist nicht nur etwas Geistiges, sie besitzt eine reale Dimension und verwirklicht sich in historischen Zusammenhängen. So entsteht die konkrete soziale Welt, weil sich in ihr die Vernunft entfaltet. (A.W.)

»Das einzige Werk und Tat der allgemeinen Freiheit ist daher der Tod, und zwar ein Tod, der keinen innern Umfang und Erfüllung hat, denn was negiert wird, ist der unerfüllte Punkt des absolutfreien Selbst; er ist also der kälteste, platteste Tod, ohne mehr Bedeutung, als das Durchhauen eines Kohlhaupts oder ein Schluck Wassers.«

Hegel diskutiert in seinem *Phänomenologie*-Kapitel »Die absolute Freiheit und der Schrecken« die Folgen einer direkten Umsetzung von Rousseaus Konzept des »volonté générale« und kommt zu Schlüssen, die ihn zu den drastischsten Formulierungen bewegen. Er, der die Französische Revolution zunächst befürwortet hatte, sieht in der Schreckensherrschaft der Jakobiner eine pervertierte Freiheitsidee verwirklicht, welche die Auflösung sämtlicher bestehender, politischer Strukturen zum Ziel hat. Die Verklärung der Idee von der absoluten Freiheit zum Willen jedes einzelnen Menschen und der daraus abgeleitete universale Geltungsanspruch führen zur völligen politischen Handlungsunfähigkeit des Revolutionsregimes. Jedweder konstruktive Versuch, neue Strukturen aufzubauen, wird als Angriff auf den instabilen Zustand absoluter Freiheit gewertet. So bestand die einzige »Tat« des Revolutionsregimes in zehntausendfachen, sinnlosen Hinrichtungen durch die Guillotine. Die absolute Freiheit ist der absolute Terror. (B.S.)

»Dem zufälligen partikulären Innern hat Sokrates jenes allgemeine, wahrhafte Innere des Gedankens entgegengesetzt. Und dieses eigene Gewissen erweckte Sokrates, indem er nicht bloß aussprach: Der Mensch ist das Maß aller Dinge, sondern: Der Mensch als denkend ist das Maß aller Dinge.«

Hegel sieht in Sokrates den »Hauptwendepunkt des Geistes in sich selbst«. Anders als die überwiegende Mehrheit der Philosophiehistoriker begründet er diese Sonderstellung nicht dadurch, dass Sokrates die Ethik und damit den Menschen ins Zentrum des Denkens gerückt hat. Hegels Sokrates hat, im Gegensatz zu den Sophisten, erkannt, dass alles subjektiv bestimmt ist: Erst ein Subjektives – das Denkende – setzt ein Objektives. Hegel nennt dieses auch Einheit des Subjektiven und Objektiven, weil das eine ohne das andere nicht zu denken ist. (S.C.)

»Die Natur ist die Idee in ihrem Anderssein.«

Die Natur ist nicht etwas Ungeistiges, zu dem die menschliche Erkenntnis sich als fremder Zuschauer verhält. Sie ist vielmehr strukturell selbst so beschaffen wie unser Geist, nämlich in begrifflichen Verhältnissen, die wir urteilend ausdrücken und denkend nachvollziehen können. Im Unterschied zum Geist, dessen absolute Form Hegel als Gott oder Idee bezeichnet, besitzt sie allerdings kein Selbstbewusstsein, sondern entwickelt dieses erst im Menschen als »Krone der Schöpfung«. (J.H.)

»Das Schöne ist wesentlich das Geistige, das sich sinnlich äußert, sich im sinnlichen Dasein darstellt.«

In der Schönheit kommt das Denken, das Geistige, zu einer besonderen Seinsform. Es erhält eine sinnliche, körperliche Qualität, wobei das Zusammenspiel das Schöne ist. Hier deutet sich bereits an, dass es für Hegel keine geistlose Schönheit gibt. Die Naturschönheit mag es geben, im Gegensatz zur Kunstschönheit ist sie arm am Geistigen, am Prinzip der Schönheit, weshalb sie neben der Letzteren stets verblassen muss. (A.S.)

»Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.«

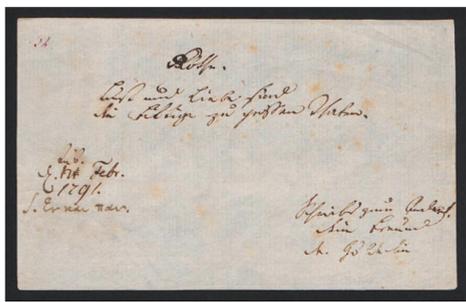
Geschichtliche Ereignisse können von der Philosophie, symbolisiert durch die Eule der römischen Weisheitsgöttin Minerva, erst angemessen verstanden werden, wenn sie vorbei sind. Ein historisches Phänomen ist daher nur in seiner gesamten Entwicklung und seinen Folgen zu betrachten. Die Philosophie macht keine Prognosen, sie interpretiert nur das Vergangene. (J.H.)

»Das Wahre ist das Ganze.«

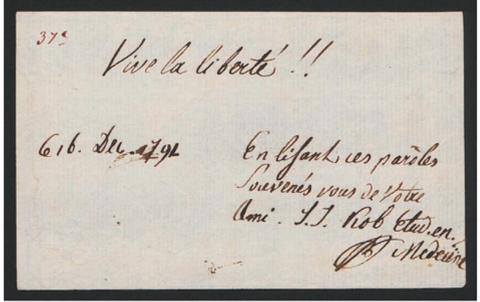
Alles muss sich unter dem geduldigen Blick des Denkers ausdifferenzieren, entwickeln und auch verwickeln. So drehen und wenden sich die Dinge in Hegels System auf Schwindel erregende Weise. Man jagt ihnen hinterher, bis man – selbst schwindelig – in der absoluten Idee zum Stehen kommt. »Das Ganze ist das Unwahre.« (Theodor W. Adorno) (T.L.)

von
Sandra Potsch

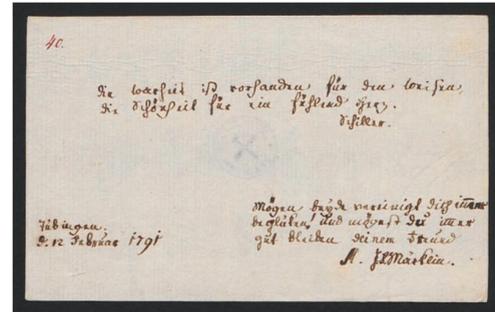
Nichts als Ausgeschnittenes
— ein Blick in Hegels Stamm-
buch



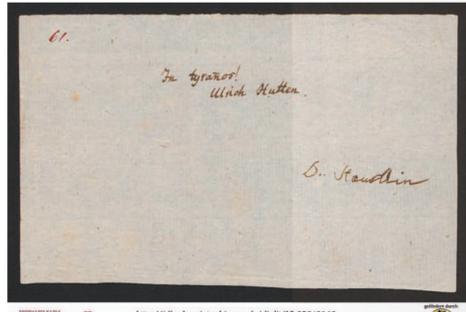
UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0073
© Universitätsbibliothek Tübingen



UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0087
© Universitätsbibliothek Tübingen



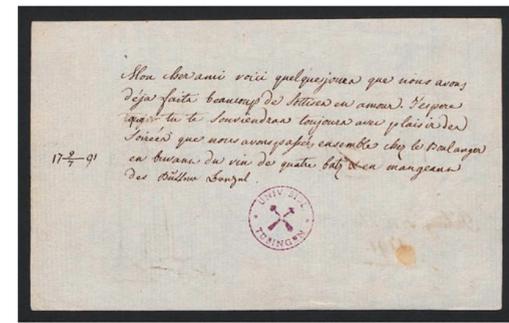
UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0093
© Universitätsbibliothek Tübingen



UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0140
© Universitätsbibliothek Tübingen



UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0075
© Universitätsbibliothek Tübingen



UNIVERSITÄT TUBINGEN
http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/MH858/0076
© Universitätsbibliothek Tübingen

buch. Er zitiert nicht sein großes Vorbild Schiller, sondern Goethe: »Lust und Liebe sind / die Fittige zu großen Taten«. Offenbar ist der Satz aus Goethes *Iphigenie auf Tauris* knapp vier Jahre nach der Veröffentlichung schon sprichwörtlich geworden. Vermutlich war es Hegel selbst, der unter das Datum von Hölderlins Eintrag noch eine griechische Losung ergänzte: »hen kai pan«, »Eins und Alles« oder auch »Alles in Einem und Eins in Allem«. 1793, als sie das Stift verlassen, wird Hegel mit der Losung »Reich Gottes« seine Freundschaft mit Hölderlin besiegeln, diejenige mit Schelling mit »Vernunft und Freiheit«.

Im Stammbuch finden sich viele Zitate in Fremdsprachen, neben Griechisch und Latein Französisch und Englisch, neben Heraklit und Spinoza Shakespeare und Rousseau und eben Goethe und Schiller. Von 1792 an finden sich zunehmend Anspielungen auf das Ideengut der Französischen Revolution. Die strengen Regeln des Stifts provozieren den Vergleich. »Am guten Tage sei guter Dinge: und am bösen? - je nun, da singe das Freiheitslied«, schreibt Georg Friedrich Harpprecht am 25. September 1792, dem »letzten Tag [seines] Klosterlebens«. Einer datiert seinen Eintrag auf »l'an 3. de la liberté française«, ein anderer schreibt Hegel »Vive la liberté« ins Stammbuch, ein dritter Schillers Motto aus den *Räubern*: »In Tyrannos«. Religiöse Sprüche finden sich dagegen auffällig selten und wenn überhaupt, dann mit kritischem Nebenton. »Jedermanns Gänge kommen vom Herrn; welcher Mensch versteht seinen Weg?«, fragt Hegels Kommilitone Christoph Friedrich Weißenmayer.

Hinzu kommen Anspielungen auf gesellige Abende in Wirtshäusern, einen großen Ball und andere Zusammenkünfte. »J'espère que tu te souviendras toujours avec plaisir de soirées que nous avons passées ensemble chez le Boulanger en buvant du vin de quatre batz et en mangeant des Butter Brezel«, schreibt der Studienfreund George Fallot, der den Freund auf der Vorderseite als bärtigen alten Mann in Mönchshabit mit starkem Buckel und Gehstöcken karikiert: »Gott stehe dem alten Mann bei«. Hegels Spitzname im Stift war »der alte Mann«. Benjamin Gottlob Fischer aus Nürtingen schreibt: »Aber der Frost und Deine grauen Haare / Werden Dir bleiben«, Christianus Ludovicus Bilfinger: »Lebe wohl, mein lieber Alter«.

Von einem Buch kann bei Hegels Stammbuch nicht die Rede sein. Auf 86 losen Zetteln haben die Freunde aus seiner Studienzeit am Evangelischen Stift in Tübingen ihre Widmungen und Wünsche hinterlassen. Hölderlins Eintrag ist überliefert, der von Schelling fehlt - ob sein Blatt verloren ging oder er Hegel nie etwas ins Stammbuch schrieb, das weiß man nicht. Im Wintersemester 1790/91 haben sich Hegel, Hölderlin und Schelling mit einigen anderen dasselbe Zimmer im Stift geteilt, die »Augustinerstube«, von der Hölderlin seiner Schwester Rike berichtet: »Das Zimmer ist eins der besten, liegt gegen Morgen, ist ser geräumig, und schon auf dem zwoten Stokwerk. Sieben von meiner Promotion sind drauf. Ich darf Dir nicht erst sagen, daß das angeneher ist, als 6 andere Unbekannte. Und die Wenigen andern sind auch brave Leute, darunter Breier und Schelling.«

Ordnet man Hegels Stammbuch-Blätter chronologisch, so spiegelt sich in ihren Einträgen der gesamte Verlauf von Hegels Studium wider: Die anstehenden Ferien, der Übergang vom Grund- zum Hauptstudium und die sich mit dem Ausbruch der Französischen Revolution wandelnde Stimmung der Stipendiaten. Im Herbst 1788 hatte Hegel sein Studium am Tübinger Stift begonnen. Die frühesten Einträge stammen vom 12. Februar 1791, wahrscheinlich ein Tag kurz vor den ersten Semesterferien. Auch Hölderlin schreibt hier Hegel ins Stamm-

Gelegenheits- gedichte aus einem Oberseminar zum deutschen Idealismus

Hegel gereimt

Das Andere seiner selbst
Hegel blickt sich ins Gesicht:
Das bin doch ich und bin es nicht.
Dem Anderen geht es ebenso,
im Geist sind sie im Austausch froh.
(N.N.)

Dialektisch
Mein kleiner, großer, runder Ecktisch
wirkt auf mich wahrlich dialektisch.
Ich kann d'ran sitzen und d'ran stehn
oder hält dran vorüber gehn.
(T.L.)

Letzte Ruhestätte
Perser, Juden, Griechen auch,
des fernen Ostens weiser Schatz,
der Römer Recht und Sitt' und Brauch
fanden im System noch Platz.
(J.H.)

Schaffenskrise in Bern
Der Hegel sucht das Absolute
mit der klebrigen Vogelrute,
doch das hat nur recht wenig Reiz,
auch findet man's nicht in der Schweiz.
(N.N.)

Freiheit
Wer frei sein will, mahnt Kant, der muss
die Natur gänzlich überwinden.
Ach wo, winkt Hegel ab, es reicht,
wenn wir uns darin wiederfinden.
(J.P.)

Nichts als das Unmittelbare
Wofür sich geben?
Wofür sich erheben?
Es geht nicht um Glanz oder Pracht,
was soll man mit Ruhm oder Macht?

Warum sich erweisen?
Etwa für himmlische Speisen
In den ewigen Hallen, Elysiums Weiten
Das Gute, das Schlechte, nur zwei entfremdete Seiten.

Wo verlaut't sich der Anspruch des Wohltuns?
Durch die Handlung erweist sich das Wahre,
nichts als das Unmittelbare,
Quelle unerschöpflichen Reichtums.
(B.K.)

Die Macht des Geistes
Ist's Geist, was eifersüchtig sich bewahrt
vor Krankheit, Tod und Donnerschlag?

Nein: was beherzt sich ganz entzweit
und findet in Zerrissenheit.
(J.P.)

Drei Tübinger Studenten
Einst wohnten im Stift zu Tübingen
Schelling, Hölderlin und Hegel,
damals bekannt vor allen Dingen
als ausgemachte Flegel.

Mit Wein, Gedicht und viel Gesang
spazierte man stets munter
die Neckarinsel breit und lang
und Stäff'le 'rauf wie runter.

Doch waren, das ist allerhand,
sie beileibe keine Doofen;
sind heute nicht nur hierzuland'
berühmte Philosophen.
(B.S.)

Wurzel im Stiftsboden
Schelling, Hölderlin und Hegel,
waren sie im Stifte Flegel?
Oder brav und angepasst,
Repetenten ihnen nicht verhasst?
Tranken sie im Keller Wein?
sicherlich muss dort der Geist der Spekulation zu finden sein.
(A.W.)

Nüchterne Trunkenheit
Hölderlin und Hegel waren Stiftsgenossen,
angeblich ist da viel Bier geflossen.
Keiner las den Kant wohl nüchtern,
deshalb ist deutscher Geist auch wenig schüchtern.
(F.N.)

Nahe dem Evangelischen Stift
Hölderlin mit Hegel las
am Neckar, tief im Ufergras,
nächstens und bei Honigwein
Kants *Kritik* im Lampenschein.
(J.H.)

Hegel und Marx
Hat Hegels Philosophie den heutigen Sinn?
Selbstverständlich.
Worin liegt der Sinn denn?
Karl Marx.
(Y.H.)

Heimatboden
Mit Fichte lag ein Sachse schon
in Preußenerde friedlich wohl,
Als Hegel - selber Schwabensohn -
Daneben ihm die Ruhe stahl.
(J.H.)

Hegel, Schelling und das Absolute
Wenn sie Zweifel am Begriff des Absoluten hegen -
bitte wenden sie sich an Hegel.
Er hat sogar gegen Freund Schelling zur Polemik gegriffen,
weil dieser das Absolute falsch begriffen.
(S.C.)

Die Exzesse der Philosophen
Reines Denken, reine Poesie
auf einen grünen Zweig kamen sie nie.
Sie zog'n sich kein Blumenbeet,
Begriffsgebäude, das war ihre Spezialität.
Das eine ist darin verschwunden,
das andere hat sich ihr entbunden.
Das Absolute braucht kein Haus,
doch Saus und Braus und Schmaus durchaus.
(A.S.)

Zwei Freunde
Der Erste sitzt im Turm verschlossen.
Der Zweite ist von eigenem System entzückt.
Die Geschichte?! Unentschlossen.
Nun frag dich mal: Wer war verrückt?
(A.M.)

Gute Mär
Horch, was kommt von draußen rein?
Das muss der Hegel mit seiner Logik sein!
Der gute Søren mag es nicht haben,
will sich lieber am Glauben laben.

Hegel sagt: Vom Himmel komm ich her.
Søren meint: Gib Kleingeld bitte sehr!
Sieht man nicht an Taschen und Gamaschen,
dass das nur alter Wein in neuen Flaschen?

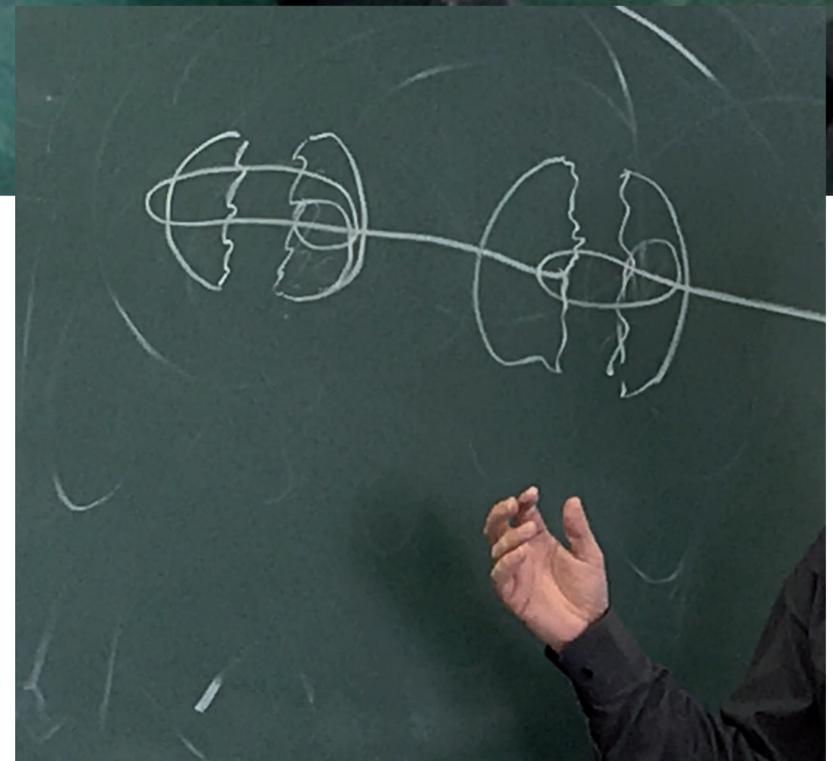
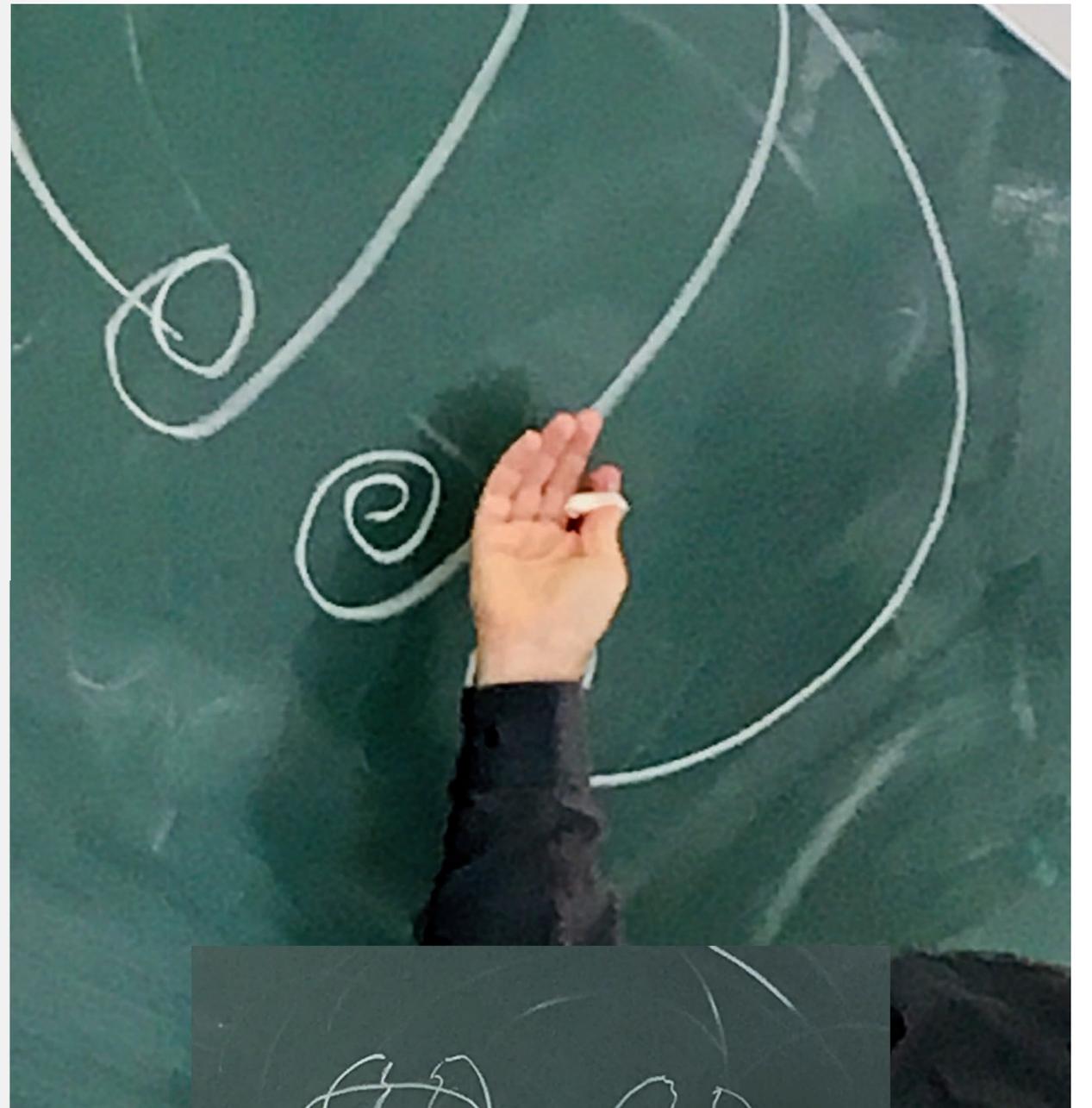
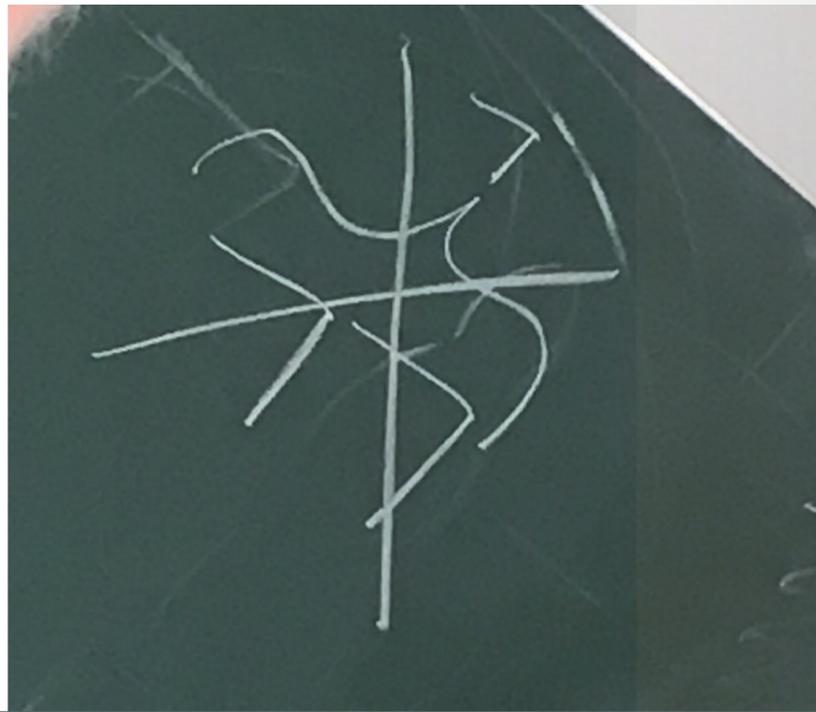
Und der Himmelsbrief ist auch schon abgelaufen,
wer wollte schon mit Spekulanten raufen?
Gott stellt keine Parkschein aus ohnehin,
Kopfgeburt nur ist's aus trunkenem Sinn.
(F.N.)

10



11

12



13



14



Auch Hegel dichtete

VON
Heike Gfrereis

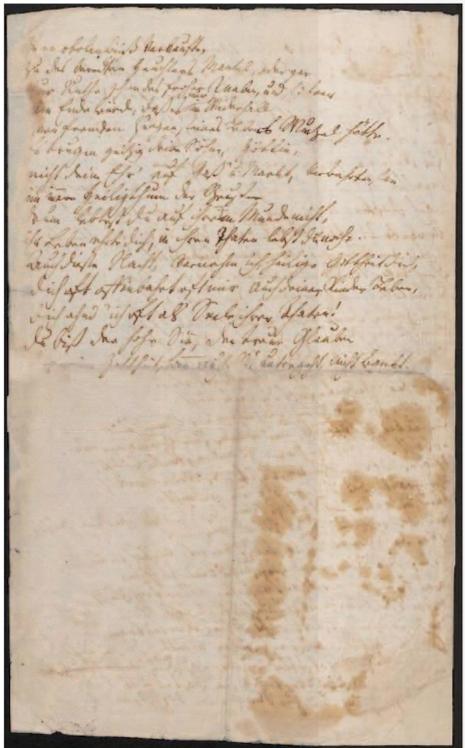
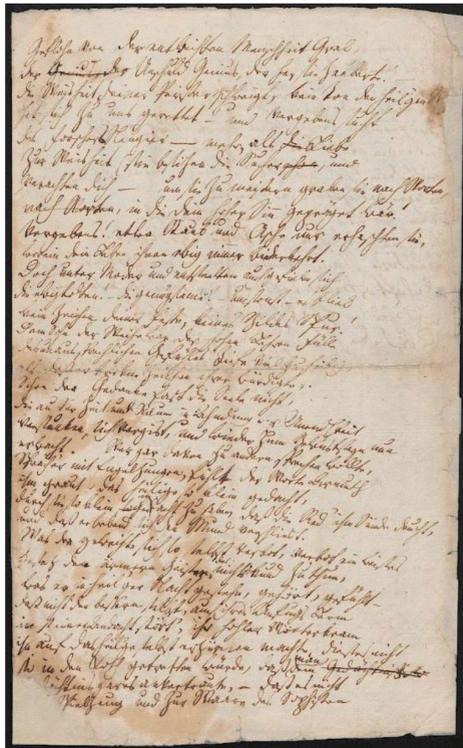
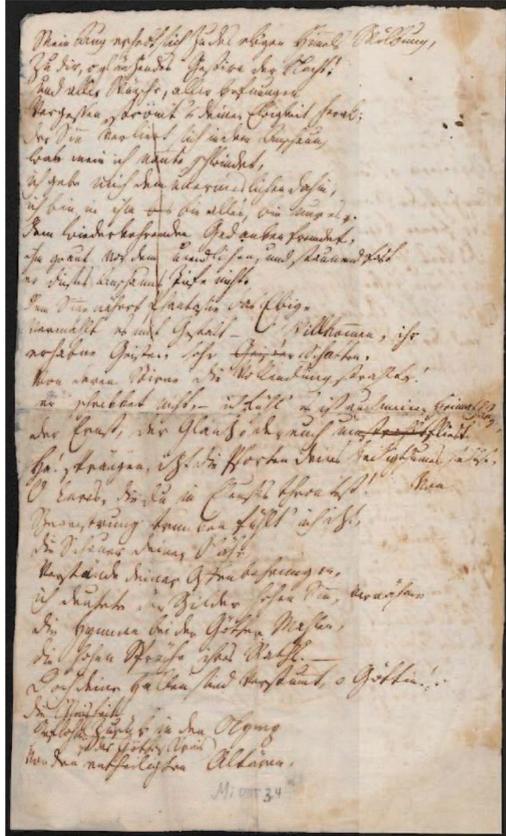
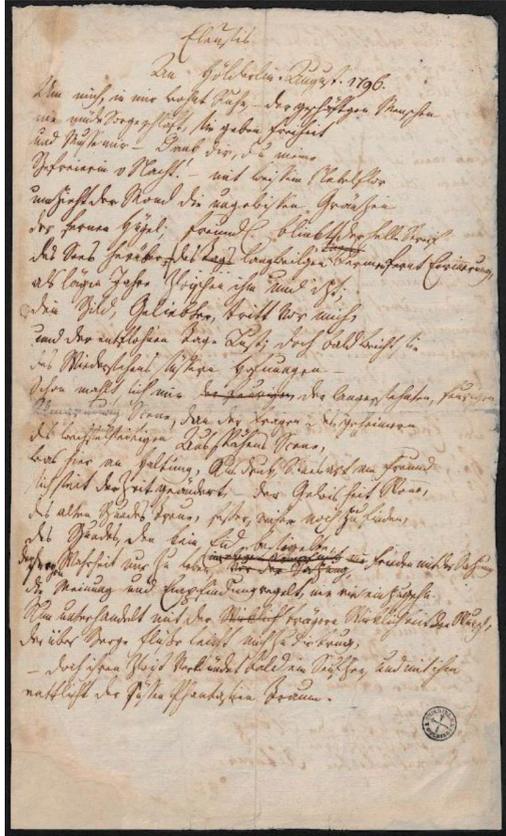
Philosophie und Poesie sind für Hegel kein Widerspruch, im Gegenteil. Die Poesie kommt in Spiel, wenn man an den Rändern der Sprache über das nachdenken möchte, was man nicht präzise sagen kann. Ironie, Witz, Albernheit, aber auch Muster und Vorlagen, mythologische Geschichten und poetische Überformungen schützen uns zumindest ein wenig davor, uns selbst bei dieser offenen Operation anderen auszuliefern. Hegel hält bei dem heute berühmtesten seiner Gedichte den Grad dieser Auslieferung auf alle Fälle möglichst klein: Er schreibt *Eleusis* im August 1796, wahrscheinlich in Tschugg am Bielersee, nur für einen – Friedrich Hölderlin.

Der Brief, mit dem Hegel *Eleusis* an Hölderlin schickte, ist verloren. Der erhalten gebliebene handschriftliche Entwurf wurde 1843 nach Hegels Tod von seinem Schüler Karl Rosenkranz veröffentlicht. Für Rosenkranz ist es ein biografisches Dokument der Freundschaft mit Hölderlin. Dass die Freunde sich aus ihrem erhabenen Ton zugleich einen Spaß gemacht haben, kann man unterstellen. In aller Heiterkeit des Poesie-Spiels ist *Eleusis* jedoch ein ernst gemeintes Erprobungsfeld für einen Gedanken, den Hegel 1807 in der *Phänomenologie des Geistes* so formuliert: »Der konkrete Inhalt der *sinnlichen Gewißheit* läßt sie unmittelbar als die *reichste Erkenntnis*, ja als eine Erkenntnis von unendlichem Reichtum erscheinen, für welchen ebensowohl, wenn wir im Räume und in der Zeit, als worin er sich ausbreitet, *hinaus-*, als wenn wir uns ein Stück aus dieser Fülle nehmen und durch Teilung in dasselbe *hineingehen*, keine Grenze zu finden ist. Sie erscheint außerdem als die *wahrhafteste*; denn sie hat von dem Gegenstande noch nichts weg gelassen, sondern ihn in seiner ganzen Vollständigkeit vor sich. Diese *Gewißheit* aber gibt in der Tat sich selbst für die abstrakteste und ärmste *Wahrheit* aus. Sie sagt von dem, was sie weiß, nur dies aus: es *ist*; und ihre Wahrheit enthält allein das *Sein* der Sache; das Bewußtsein seinerseits ist in dieser Gewißheit nur als reines *Ich*; oder *Ich* bin darin nur als reiner *Dieser* und der Gegenstand ebenso nur als reines *Dieses*. Ich, *dieser*, bin *dieser* Sache nicht darum *gewiß*, weil *Ich* als Bewußtsein hierbei mich entwickelte und mannigfaltig den Gedanken bewegte.«



15

Zehn Jahre später wird Hegel in der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* analog dazu der Weltgeist definieren, der eben gerade über das Ich und seine Sinne hinausgeht: „Diese Bewegung ist der Weg der Befreiung der geistigen Substanz, die Tat, wodurch der absolute Endzweck der Welt sich in ihr vollführt, der nur erst *an sich* seiende Geist sich zum Bewußtsein und Selbstbewußtsein und damit zur Offenbarung und Wirklichkeit seines an und für sich seienden Wesens bringt und sich auch zum äußerlich *allgemeinen*, zum *Weltgeist*, wird.«



Daher eine weitere Einladung zum Gedankenspiel:
Wer sagt »Ich« in Hegels Gedicht?
Der, der es liest - oder doch nur Hegel?

Um mich, in mir wohnt Ruhe. Der geschäft'gen Menschen
Nie müde Sorge schläft. Sie geben Freiheit
Und Muße mir. Dank dir, du meine
Befreierin, o Nacht! - Mit weißem Nebelflor
Umzieht der Mond die ungewissen Grenzen
Der fernen Hügel. Freundlich blinkt
Der helle Streif des Sees herüber.
Des Tags langweil'gen Lärmen fernt Erinnerung,
Als lägen Jahre zwischen ihm und itzt.
Dein Bild, Geliebter, tritt vor mich,
Und der entflohn'en Tage Lust. Doch bald weicht sie
Des Wiedersehens süßern Hoffnungen.
Schon malt sich mir der langersehnten, feurigen
Umarmung Scene; dann der Fragen, des geheimern,
Des wechselseitigen Ausspähens Scene,
Was hier an Haltung, Ausdruck, Sinnesart am Freund
Sich seit der Zeit geändert; - der Gewißheit Wonne,
Des alten Bundes Treue, fester, reifer noch zu finden,
Des Bundes, den kein Eid besiegelte:
der freien Wahrheit nur zu leben,
Frieden mit der Satzung
Die Meinung und Empfindung regelt, nie, nie einzugehn!
Nun unterhandelt mit der trägern Wirklichkeit der Wunsch,
Der über Berge, Flüsse leicht mich zu dir trug.
Doch ihren Zwist verkündet bald ein Seufzer, und mit ihm
Entflieht der süßen Phantasien Traum.

Mein Aug' erhebt sich zu des ew'gen Himmels Wölbung,
Zu dir, o glänzendes Gestirn der Nacht!
Und aller Wünsche, aller Hoffnungen
Vergessen strömt aus deiner Ewigkeit herab.
Der Sinn verliert sich in dem Anschau'n,
Was mein ich nannte schwindet.
Ich gebe mich dem Unermeßlichen dahin.
Ich bin in ihm, bin alles, bin nur es.
Dem wiederkehrenden Gedanken fremdet,
Ihm graut vor dem Unendlichen, und staunend faßt
Er dieses Anschau'n's Tiefe nicht.
Dem Sinne nähert Phantasie das Ewige,
Vermählt es mit Gestalt. - Willkommen, ihr,
Erhab'ne Geister, hohe Schatten,
Von deren Stirne die Vollendung strahlt!
Erschreckt nicht. Ich fühl', es ist auch meine Heimat,
Der Glanz, der Ernst, der euch umfliebt.
Ha! Sprängen itzt die Pforten deines Heiligtums,
O Ceres, die du in Eleusis throntest!
Begeist'ungstrunken fühlt' ich itzt
Die Schauer deiner Nähe,
Verstände deine Offenbarungen,
Ich deutete der Bilder hohen Sinn, vernähme
Die Hymnen bei der Götter Mahle,
Die hohen Sprüche ihres Rats.

Doch deine Hallen sind verstummt, o Göttin!
Gefloh'n ist der Götter Kreis in den Olymp
Zurück von den entheiligten Altären,
Gefloh'n von der entweihten Menschheit Grab,
Der Unschuld Genius, der her sie zauberte.
Die Weisheit deiner Priester schweigt.
Kein Ton der heil'gen Weih'n
Hat sich zu uns gerettet, und vergebens sucht
Der Forscher Neugier mehr, als Liebe
Zur Weisheit. Sie besitzen die Sucher und verachten dich.
Um sie zu meistern, graben sie nach Worten,
In die dein hoher Sinn gepräget wär'.
Vergebens! Etwas Staub und Asche nur erhaschten sie,
Doch unter Moder und Entseeltum auch gefielen sich
Die Ewigtoten, die Genügsamen! - Umsonst, es blieb
Kein Zeichen deiner Feste, keines Bildes Spur.
Worein dein Leben ihnen ewig nimmer wiederkehrt.
Dem Sohn der Weihe war der hohen Lehren Fülle,
Des unaussprechlichen Gefühles Tiefe viel zu heilig,
Als daß er trock'ne Zeichen ihrer würdigte.
Schon der Gedanke faßt die Seele nicht,
Die, außer Zeit und Raum in Ahnung der Unendlichkeit
Versunken, sich vergißt und wieder zum Bewußtsein nun
Erwacht. Wer gar davon zu andern sprechen wollte,
Spräch' er mit Engelzungen, fühlt der Worte Armut.
Ihm graut, das Heilige so klein gedacht,
Durch sie so klein gemacht zu haben, daß die Red' ihm
Sünde deucht,

Und daß er bebend sich den Mund verschließt.
Was der Geweihte sich so selbst verbot, verbot ein weises
Gesetz den ärmern Geistern, das nicht kund zu tun,
Was sie in heil'ger Nacht gesehn, gehört, gefühlt,
Daß nicht den Bessern selbst auch ihres Unfugs Lärm
In seiner Andacht stört', ihr hohler Wörterkram
Ihn auf das Heil'ge selbst erzürnen machte, dieses nicht
So in den Kot getreten würde, daß man dem
Gedächtnis gar es anvertraute, daß es nicht
Zum Spielzeug und zur Ware des Sophisten,
Die er obolenweis verkaufte,
Zu den beredten Heuchlers Mantel, oder gar
Zur Rute schon des frohen Knaben, und so leer
Am Ende würde, daß es nur im Widerhall
Von fremden Zungen seines Lebens Wurzeln hätte.
Es trugen geizig deine Söhne, Göttin,
Nicht deine Ehr' auf Gaß' und Markt, verwahrten sie
Im innern Heiligum der Brust.
Drum lebtest du auf ihrem Munde nicht.
Ihr Leben ehrte dich. In ihren Taten lebst du noch.

Auch diese Nacht vernahm ich, heil'ge Gottheit, dich.
Dich offenbart oft mir auch deiner Kinder Leben,
Dich ahn' ich oft als Seele ihrer Taten!
Du bist der hohe Sinn, der treue Glauben,
Der, einer Gottheit, wenn auch alles untergeht, nicht wankt.

Hegel

18

tiefer(er)
eingetaucht

Essays und
andere
Spielereien

Der unendliche Schmerz

Ein Märchen aus der alten Zeit, erzählt von Florian Neuner

Nur wer lebt, kann trauern. Gesagtes kann nicht zurückgenommen, Geschehenes nicht aufgelöst werden in das Nichts, aus dem es gekommen ist. Sie streiten sich manchmal, aber das ist nur ein Zeichen dafür, dass sie noch für etwas brennen. Der Grund der Streitereien ist aufgehoben in ihren Entgegnungen. Sie streiten sich um Philosophie, um große und kleine Gedanken. Nie um Frauen oder Geld. Dafür sind sie von den Mühlen des Gedankenraspels schon zu fein geschliffen. Weistu, wie Led Zeppelin zu ihrem Namen kamen? Sag, weißt Du es? Ja, denn Du hast es mir bestimmt schon dreimal erzählt. Im Atrium ist der Nebenraum wieder einmal nur mit ihnen und ihren Freunden besetzt. Die M. dreht ihnen wie immer eine oder auch gleich zwei Zigaretten. Mit ihrer nachlässigen, nie hektischen Anmut. Lass es uns noch einmal hören. Dein Gedicht! Lass es uns nochmal hören. H. ziert sich etwas. Da gibt es einen Vogel. Zwanglos ist sein Lied. Manchmal denken wir einfach vergeblich. Dann müssen wir beginnen zu singen. Sie dreht die Zigaretten so konzentriert und behutsam, wie sie sonst Hegel liest. (Das musst Du aber ändern. Ich lese gar kein Hegel mehr, ich lese Spinoza.) Der Plattenboss meinte zu Plant und Page, ihr Projekt wird untergehen wie ein mit Blei gefüllter Zeppelin. Der kommt nämlich nicht mal hoch. Wenn das mal nur nicht für unsere Projekte gilt, murmelte N. Nachdenklich in den Rauch starrend. Smoke rings to my mind. H. merkt jedes Mal, wenn die Stimmung zu kippen droht. Er greift dann fast immer energisch ein. Meine Herren! L. spricht immer so ironisch. Nie weiß man bei ihm, was er ernst meint und was er nur sagt, um irgendeine Rolle einzunehmen. Tischkickern! Wer möchte tischkickern? S. wollte immer aktiv sein. Er war Kantianer durch und durch. Ach, wisst ihr die Tage werden immer länger, sagte M. Aber mehr zu sich selbst. Denken hilft nicht immer. Ach, N. Nun melancholisier' doch nicht immerzu! H. stand auf. Er würde wieder kommen, es ging nur an die Bar. Man musste sich, wenn man im Nebenzimmer saß, leider - oder zum Glück? Bewegung tut gut, so S. - selbst bedienen. In diesem Moment tritt C. ein und alle begrüßen ihn. H. würde wieder kommen. C. hat immer ein aufmunterndes Wort, ein Umarmen mit Worten. Sein Studium nimmt er nicht immer so ernst, dafür ist auf ihn Verlass. Da war sich N. ganz sicher. Auch dass H. wieder kommen würde. Sie alle kommen wieder. Wir alle sind nichts weiter als Wiedergänger in der Zeit. H. sagte: Die Ammer ist der Lethfluss Tübingens. Was werden die Menschen sagen ...? Was werden die Menschen sagen, wenn wir nicht mehr hier an der Burse sind.

*Den Tübinger
Gefährtinnen und
Gefährten in
dankbarer Erinnerung*

There's a sign on the wall
But she wants to be sure
'Cause you know sometimes
words have two meanings.
(Robert Plant)

20

[Die folgenden Ereignisse dürften Ende 1792, Anfang 1793 stattgefunden haben. Hegel wusste noch nicht, dass er nach Bern gehen würde, und Hölderlin, den die Freunde ›Holz‹ nannten, nichts von Schloss Waltershausen in Thüringen, wo er bald Hauslehrer werden sollte. Auch Fichte wusste noch nichts von dem Lehrstuhl, den er 1794 in Jena übernehmen sollte.]

Sie hatten die Gedichte noch nicht ganz abgeschrieben, die Tinte war kaum trocken, da waren sie schon wieder auf dem Weg zum Österberg. Hegel blieb ein paar Schritte zurück, weil er sich vor dem starken Wind schützen wollte. Er schaffte es einfach nicht so wie Hölderlin, seine Pfeife am Brennen zu halten. Wie schnell Schelling und Hölder alles begriffen. Die Feder war nie schnell genug, die Gedankenexplosionen des jüngeren und die gedanklichen Salto Mortale des anderen festzuhalten. Hegel war allerdings überzeugt: Der Gedanke braucht Reifung zur Vollkommenheit, er bricht erst nach längerer Inkubation eruptiv aus dem Gehäuse, das ihn großzog. Wie die Blüte aus der Knospe. Hölder glaubte, die Wahrheit stecke schon in der Knospe. Das, was blühe, sei ein Abfallprodukt, dem die Fantasie helfen müsste, um sich wieder zum Unendlichen aufschwingen zu können. So ein Quatsch! Die Wahrheit, wenn sie die Wahrheit und nichts außer der Wahrheit ist, ist natürlich in Blüte und Knospe gleichermaßen. Die Wahrheit ist überhaupt nicht ausschließlich in einem. Das war der Denkfehler, der kantische Erbfehler, der die Wahrheit immer nur relativ zum menschlichen Bewusstsein verorten wollte. Hegel, stopfst Du immer noch die Pfeife? Der Alte schaltet mal wieder auf Durchzug ... Neuffer lachte. Magenaus konnte die beiden aufgrund des Windes nicht hören. Ob ihr es glaubt oder nicht - der Alte steuert heute auch ein Gedicht bei, nicht wahr? Hegel bewegte kaum seinen Kopf, sodass unklar bleiben musste, ob er Hölderlin überhaupt gehört hatte. Neuffer gibt heute den ersten Akt eines Trauerspiels. Und ich will meine Hymne auf die Freiheit vortragen. Hölder schillert schon wieder, nölte Magenaus, der nun wieder in Hörweite war, aber auch seine liebe Mühe mit der Pfeife hatte. Meine Herren, begann Hegel ... (So sprach er immer, schwerfällig und gestelzt, kaum zu glauben, dass auch er anfällig für die neuere Philosophie war und Hölderlin darum beneidete, dass er bald nach Waltershausen aufbrechen und dann in Jena auch Fichtes Vorlesungen hören würde. Neuffer bezweifelte sogar, dass Hegel überhaupt das Magisterexamen bestehen würde. Neuerdings hatte er diese nahezu bourgeoise Angewohnheit entwickelt, zum Jahrestag des Sturmes auf die Bastille eine Bouteille zu köpfen. Ja, der war schon seltsam,

dieser Hegel. Er passte zu den schwerblütigen Hauptstädtern, zu den Stuttgartern. Genies wurden in Bebenhausen und in Marbach großgezogen. Stuttgart, wer kommt schon aus Stuttgart? Hegel verteidigte sich immer, aber niemand hörte ihm da noch zu.) Meine Herren, ich bitte diese Blätter mit Nachsicht zu genießen ... Oh Hegel, rief Hölderlin. Warum entschuldigst du dich schon in der Vorrede? Typisch Hölder, er musste auch im geringsten Satz exklamieren. Ich bin ja eigentlich nicht zum Dichter geboren, nuscheelte Hegel. Manch' einer fragt sich, ob er überhaupt zu irgendetwas geboren sei, flüsterte Magenaus. Was ist mit Schelling? Warum ist der heute nicht mit dabei? Ach der, der schreibt wieder irgendetwas. Pass bloß auf, dass er sich nicht an das Rad der Kutsche hängt, das dich nach Jena bringen soll. Der ist so dürr, der wird aufgespult. Hat ja auch entsprechende Gedanken, murmelte Hegel, dessen Pfeife schon wieder ausgegangen war. Bitte, alter Mann? fragte Neuffer. Ach nichts, versetzte Hegel. Aber nicht, dass wir das Zeug trinken, das Hegel immer vom Boulanger mitbringt. Nein, nein, diesmal sind es ein, zwei Bouteillen von Nürtingen her, sagte Hölderlin. Berauscht bin ich nur von der Unendlichkeit des Geistes, stieß Hegel zwischen dicken Rauchschwaden hervor. Die Pfeife brannte wieder. Zumeist Himbeergeist, um bei Boulanger zu bleiben. Ach Hegel, das gibt wieder zwei Tage Karzer und Kopfschmerzen, entgegnete Hölderlin. Zeit, die man besser auf Sophokles und Kant verwendet. Es war kein Geheimnis, dass Hölderlin von den Gedanken Hegels mehr hielt als von denen Schellings, die alle hofierten und die voranpreschten wie junge Pferde auf der Koppe! Hegel war dagegen ein geduldiger Bauer auf dem Geistesacker, der jeden Gedanken dreimal umdrehte und jätete, ehe er ihn auf das Papier brachte. Ja, vielleicht hatten die anderen recht. Meinetwegen Bauer, aber wenigstens ein gründlicher. Von ihm ist noch viel zu erwarten. Er war als einziger nicht fast vom Stuhl gekippt, als Fichte nach Jena berufen wurde. Hatte wieder genuschelt, man müsse erstmal sehen, ja, was das überhaupt sei. Von der Französischen Revolution habe man sich ja auch allerhand versprochen, weswegen er die Bouteille nur auf die Ur-Revolution trinke und nicht auf die ewig platonischen Schattengestalten der Freiheit. Hölderlin gefiel nicht, wie Hegel immer über Platon herzog. Für Hegel war das allerdings mehr Koketterie. Um das zu verstehen, hätte man Sinn für Humor gebraucht, der Hölderlin jedoch vollkommen abging.

Also, wenn jetzt sogar der Hegel ein Gedicht geschrieben hat, dann bin ich bereit, die Seligkeit zu akzeptieren, ätzte Neuffer weiter. Hab es nur für dich geschrieben, versetzte Hegel, was aber ungehört zwischen den Zähnen stecken blieb. Verfluchte Jakobiner, rief Magenaus, dem alle Schwärmerei fern lag. Fehlte nur noch, dass dieser elendige Säuseler und Seelenverwässerer Stäudlin dazu kam. Was Hegel und Hölderlin an diesem Kant fanden, war ihm schleierhaft. Der drehte es sich hin, wie er es brauchte. Freilich war Gott dann nicht mehr aus diesem ganzen Morast heraus zu deduzieren. Gerade Hölderlin allerdings hätte Magenaus für klüger gehalten. Wie dem auch sei ... Ich schlage vor, wir führen uns erst Neuffers Trauerspiel zu Gemüte, sonst wird das zu französisch mit Euch beiden, sagte er. Obwohl, das wird es ja ohnehin. Magenaus schaute unter kaum verhohlenen Stirnrunzeln zuerst zu Hölderlin und noch intensiver zu Hegel. Na, also, die Französische Revolution ist doch ... begann Hegel. Der Wind verschluckte den Rest, er war auch

schon wieder mit der Pfeife beschäftigt. Magenaus Pfeife lief am sprichwörtliche Schnürchen, sodass er auch den Satz vollendete: ... ein singuläres Sich-Bahn-Brechen des menschlichen Freiheitswillen, Ausdruck einer höheren Gemeinschaft und eines umwälzenden Spiritus rector, der gleichsam objektiv zu sein scheint. Genau, ergänzte Hegel, und Neuffer fiel ein: Daher war doch ebenso gleichsam objektiv der Hintern von der Nast, nicht wahr, Hölder? Hölderlin tat so, als habe er das nicht gehört. So sehr er Neuffers Ansichten zur Poesie schätzte, so sehr verabscheute er dessen Schlüpfrigkeiten. Kaum zu verhehlen war allerdings, dass Hölderlin Eindruck auf die jungen Frauen macht. Er sah aus wie ein griechischer Jüngling. Die langen Locken fielen schon leicht grau über die Stirn und die Wangen. Er dichtete, und er hatte diesen träumerischen Blick, der ihm keiner nachmachen konnte.

Es schien ihm jedenfalls, was Neuffer betraf, bisweilen, als habe Kant ausschließlich für ihn den Begriff der Neigung und des Hangs erfunden und als befinde er sich beständig auf der schiefen Bahn der Sinnlichkeit. Hölderlin neigte nicht zum Erzieher, so sehr es sich die »liebste Mama« auch wünschte. Wenn schon, dann durfte es auch da gern weltgeschichtlich werden: Erzieher des Volkes wollte er werden, ganz im Dienst der Leherin des Lebens - der Poesie, die frei und ungebunden, höhere platonische Wahrheit domestizieren und den verqueren Köpfen seiner Zeit sinnlich anschaulich machen konnte. Daher war ihm doch Neuffer eine Welt, zumindest deren Anfang. Wer Neuffer erzog, erzog die Welt. Hegel räusperte sich. Man müsste einmal die Kehle etwas schmieren, näselte er. Zur Stelle, alter Mann, rief Neuffer. Hölderlin runzelte die Stirn. Wir trinken erst nach unseren Deklamationen, dachte ich. Ach, Hölder, es ist doch gewissermaßen immer nach der Deklamation. Schließlich sind wir nicht das erste Mal hier.

Hegels Begriff des Weiblichen

von Benedikt Kraft

Hegels Begriff des Weiblichen (und seine Definition der rechtlichen Existenz in der *Phänomenologie des Geistes*) hat ein Pendant in einem 2000 in Marokko gedrehten Film des Regisseurs Raffaele Mertes: *Maria Magdalena*. Der Film beginnt damit, dass Maria als Herrin und Hüterin eines Weinguts dem Kind ihrer Schwester Johanna hilft, »wodurch in Wahrheit der einzelne errettet« und zugleich die Pflicht gegenüber der Familie erfüllt wird. Maria selbst kann scheinbar keine Kinder bekommen, weswegen sich Amos, der Besitzer des Weinguts, scheiden lassen möchte. Er entdeckt jedoch, dass sie die Scheidung längst verzogen und eine Beziehung zu einem anderen Mann begonnen hat. Sie wird nun schwanger und von der Königin Herodias am Königshof aufgenommen. Herodias weilt sie wie eine Mutter in das Spiel der Liebe ein und gibt ihr den Auftrag, einen Freund des Kaisers Tibेरius zu verführen. Maria Magdalena ist nur dazu da, ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie ist »ebendarum etwas zufälliges, das durch eine andere ersetzt werden kann«. Indem Maria sich dem Mann liebend hingibt, ist sie wie Sophokles' Antigone selbst verloren: »Was soll ich, Arme, zu den Göttern noch / Aufblicken? Wo mir Hilfe finden? Da ich / Der Götter inne gottverworfen worden.« *Hegels Mutter hieß übrigens: Maria Magdalena Fromm.*

21

Hegels Jugend: Aufklärung und Jakobinertum

von Thomas Hanson

»Kann ein Riese meinen Aar entmannen? / Hält ein Gott die stolzen Donner auf? / Kann Tyrannenspruch die Meere bannen? / Hemmt Tyrannenspruch der Sterne Lauf? - / Unentweihet von selbsterwählten Götzen, / Unzerbrüchlich ihrem Bunde treu, / Treu der Liebe seligen Gesetzen, / Lebt die Welt ihr heilig Leben frei.« Folgt man Jacques Derridas Vorstellung, dass stets ein Konglomerat von Individuen eine Idee gestaltet, und unterstellt man, dass diese Arbeit an der Idee besonders stark unter Freunden ist, dann lässt sich Friedrich Hölderlins im Sommer entstandene *Hymne an die Freiheit* als Ergebnis einer produktiven Arbeitsphase zwischen Hegel, Schelling und Hölderlin verstehen. Die Idee, die sie fasziniert und an der sie arbeiten, ist eine von revolutionärer Sprengkraft: Alle Menschen sind gleich und damit frei. 1793 erhielt Hegel seinen Universitätsabschluss und den Titel Magister. Während er Kant und Rousseau studierte, wurde Louis Capet - so lautete der bürgerliche Name des Königs von Frankreich - öffentlich guillotiniert. Wenn jedoch die Ständeordnung nicht mehr die Besitzverhältnisse und die Stellung zueinander regelt, was regelt diese dann? Was verhindert den Terror? Wie ist Gleichheit durch Vernunft und nicht durch Gewalt erreichbar? Wie kommt man über die Dialektik der Aufklärung hinaus, in der Religion und Wissenschaft, Glauben und Vernunft Gegensätze sind, die jeweils mit Gewalt verteidigt werden? Hegels Lebensaufgabe sollte es werden, den politischen Praktiken seiner Zeit einen theoretischen Reflexionspunkt zu bieten. Diese Reflexion ist in der *Phänomenologie des Geistes* nachzulesen, wo Hegel im Unterkapitel »Die Absolute Freiheit und der Schrecken« schreibt, diese sei »wirkliche Umwälzung der Wirklichkeit«, die »die absolute Freiheit hervor[bringe]«. Doch zur absoluten Freiheit gehört auch, dass sie erkennt, was sie hervorbringt, nämlich den »Tod, und zwar ein Tod, der keinen innern Umfang und Erfüllung hat, denn was negiert wird, ist der unerfüllte Punkt des absolut-freien Selbst«. So ist für Hegel die in der Revolution erlangte Freiheit bloß eine scheinbare. Sie stellt die Freiheit der Allgemeinheit vor die Freiheit des Individuums und verwirft dessen gerade erlangte Freiheit zugunsten des »leeren Etre suprême«. Die Generalversammlung tritt an die alte Stelle von Kirche und absolutistischem Staat. Die alte unfreie Ordnung wiederholt sich aber nicht ganz. Der »Geist« ist »aus diesem Tumulte zu seinem Ausgangspunkte, der sittlichen und realen Welt der Bildung, zurückgeschleudert, welche durch die Furcht des Herren wieder in die Gemüter gekommen, nur erfrischt und verjüngt«. Rousseau und Montesquieu haben dieses Phänomen ebenfalls beobachtet, Hegel bezieht sich auf sie. Im *Diskurs über die Ungleichheit unter den Menschen* schreibt Rousseau den Menschen unveräußerliche Ungleichheiten, aber eben auch auflösbare Ungleichheiten zu. Für Montesquieu war es klar, dass das Aufheben der Ungleichheit nicht zum Verlust der Freiheit führen durfte und daher auch nicht zum Verlust der Gesetze und der Instanzen, die sie erlassen und überprüfen. Für Hegel ist diese Instanz die bürgerliche Gemeinschaft, die sich in den Liebesbeziehungen der Menschen zueinander kristallisiert. Ihr Gesetz ist der Code civil, den Hegel sehr viel später in *Die Philosophie des Rechts* behandelt. Die Freiheit, die Hölderlin in seiner Hymne beschwört, ist Folge des von Hegel beschriebenen Weltverlaufs: »Unentweihet von selbsterwählten Götzen, / Unzerbrüchlich ihrem Bunde treu, / Treu der Liebe seligen Gesetzen, / Lebt die Welt ihr heilig Leben frei.«

Hegel-Lektüre – Ein Erfahrungsbericht

von Ana Munte

Aller Anfang ist schwer, würde man sagen. Das gilt für Hegel nicht. Hegel ist unmöglich.

Sekundärliteratur? Eine hervorragende Idee! Man fängt an zu verstehen. Was verstanden wurde, lässt sich jedoch in Hegel nicht wirklich finden. Habe ich etwas verpasst? Wiederholung. An sich, für sich, an und für sich - was auch immer das sein soll, kommt es häufig vor. Zehn Seiten sind vergangen und viel zu viel Zeit. »Es ist gut, wenn Sie sich Zeit lassen.« Die Zeit hilft nicht, wenn die Worte fließen, ohne jegliche Bedeutung in sich zu tragen.

Nein, diesmal habe ich das Gefühl, etwas verstanden zu haben. Die zehn Seiten wurden zwanzig; schleppend laufe ich endlich mit. Es heißt *unglückliches Bewusstsein* und nicht *trauriges Gewissen*. Wie peinlich. Heute war ich fast klug. Noch mal von vorne. Lesen ohne Ehrgeiz. Die Details sind erstmal nicht wichtig. Achte auf die Wiederholungen. Hegel wiederholt sich gerne. Langsam lässt sich das Gerüst erblicken. Ich kann fast sagen, dass ich Hegel fast verstanden habe. Er sagt immer das Gleiche: Das Wahre, das Ganze, das Absolute, der Widerspruch, der Geist und sein Bewusstsein - das ist wohl klar, oder?!

Es dauert lange, bis man einsieht, dass es nicht nur um die großen Wörter geht. Es sind die Details. Verloren zwischen der Substanz und dem Subjekt, zwischen dem Geist und der Natur, zwischen der Vernunft und dem Verstand, bleibt man an einem kleinen Detail hängen. Du hast die Stelle vergessen, oder? Es spielt keine Rolle.

Dieses Detail können wir deutlich erklären. Man hält in den eigenen Händen einen Stein eines schwer überschaubaren Monuments und meint einen Teil des Universums verstanden zu haben. Hegel macht uns groß und klein zugleich. Du musst vorsichtig sein. Das Objekt des Sehens wird zum Auge. Man kann Hegel nicht erobern, ohne selbst erobert zu werden. Sei nicht dramatisch. Man kann es immer probieren.

Die Frage bleibt: Wie sollte man etwas beenden, dessen Anfang unmöglich war?

Im Tübinger Karzer. Eindrücklichen Zeichen und mittäglichen Ansagen

von Anita Watzel

Oben: 21.-25. DEZ. 1897 bzw. 2. JAN. 98. Und weiter unten in Schreibschrift: **12 Tage! einfach scheußlich**. Ich fahre die Zahlen und Buchstaben mit den Fingern nach und frage mich, wie lange es wohl gedauert hat, sie in die mir braun entgegenstarrende Tür zu ritzen. Durfte man überhaupt ein Messer bei sich haben, wenn man sich hier d'rin befand? Vielleicht kam derartige Gerät mit der täglichen (?) Ration durch die Durchreiche im Zimmer nebenan. Was musste man begangen haben, um hier zu landen? Quälende Stunden, Dunkelheit.

1788-93. Wo war der Karzer, als Hegel Stiftler war? Freiheit in umfassendem, nicht bloß abstraktem Sinne zu fassen, gilt als zentrales Motiv seiner Philosophie. Es wundert mich nicht, überhaupt nicht. Weinkeller am Vortag: »Kommet zu Hauf, kommet zu Hauf!« Ein netter Abend mit Bier und Wein aus dem Karton. Zuerst eine und dann mehrere Zigaretten oben vor der Türe. Umgeben von Stimmengewirr. Alle genießen den lauem Sommerabend.

Ansage nach dem Essen. Von der Krautstande eine einzelne Studierendens-Stimme (wird sie mal Lehrerin?): »Ich wollte nur noch mal daran erinnern, dass um 22 Uhr Nachtruhe ist. Und gerade im Sommer muss man das Fenster aufmachen. Schon gestern waren viele Leute laut. Wenn ihr geht, versucht leise zu sein. Nehmt Rücksicht! Danke!«

Wo ist der Karzer heute? Ich vermute, er hat sich ins panoptische Selbstbewusstsein verwandelt. Der Karzer in mir. Ich lächle in mich hinein und denke an Erving Goffman. Wir alle spielen Theater. Man ist das, als was die anderen einen wahrnehmen. Von wegen ich. Ich schaue in die Runde und sehe Karzer umhüllt von Körpern, die puls- und schrittmessende Uhren tragen. Selbstdisziplinierung. Wo bleibt das revolutionäre Bedürfnis? Wo das Ich, aus dem alles kommt? Wie kann man es wieder herstellen? Wie entledige ich mich der selbst angelegten Bänder? Vielleicht doch noch mehr Hegel lesen. Mal sehen, ob man dabei in eine andere Gestalt übergeht.

23

22

Das vorliegende Heft ist
Teil der Ausstellung

#Hölderlin2020

Hegel und seine Freunde
Eine WG-Ausstellung im
Literaturmuseum der Moderne
6. Oktober 2019 bis
16. Februar 2020

>Hegel und seine Freunde< wird von der
Baden-Württemberg Stiftung gefördert.



Redaktion: Heike Gfrereis
und Dietmar Jaegle

Gestaltung: Keppler+Jung

© Deutsche Schillergesellschaft e.V.,
Marbach am Neckar 2019.

Fotos: Heike Gfrereis, Martin Kuhn und
Universitätsbibliothek Tübingen.

Texte: Thomas Hanson, B.A., Anglistik,
Germanistik, Philosophie und Geschichte;
Benedikt Kraft, GymPO I, Student der evan-
gelischen Theologie, Philosophie und der
Erziehungswissenschaften als Nebenfach;
Ana Munte, Doktorandin Philosophie; Flori-
an Neuner, Doktorand Philosophie; Sandra
Potsch, Leiterin des Museums im Hölderlin-
turm Tübingen; Anita Watzel, M.A., Phi-
losophie sowie Teilnehmer des Obersemi-
nars >Klassische deutsche Philosophie und
gegenwärtige Philosophie< und des Hauptse-
minars >Der Geist in Hegels Phänomenologie
des Geistes< bei Ulrich Schlösser.

